# Träume

*Ach, Träume, nicht viel mehr als Visionen,*
*die meist so selten in Erfüllung geh'n,*
*uns in der Nacht nicht schlafen lassen*
*und uns bis in die Morgenstunden quäl'n.*

*Eindrücke, die wir vom Tag hinübernehmen,*
*in den von uns erhofft gerechten Schlaf,*
*die schönen, aber auch die unbequemen*
*sind Bilder bloß von dem, was uns am Tag betraf.*

*Und während Nächte leis' an uns vorübergeh'n,*
*spielt unser Hirn in dieser Zeit verrückt.*
*Dann träumen wir, die Welt wird langsam untergeh'n,*
*und tut sie's nicht, dann steh'n wir auf und sind beglückt.*



*Copyright: Norbert Johannes*

Norbert Johannes Prenner
(Text und Grafik)

www.verdichtet.at | Kategorie: hardly secret diary |
Inventarnummer: 26261

---

# wie seltsam

*noch zögern wir, sie abzulegen,*
*wir brauchen sie doch,*
*versichern wir uns gegenseitig,*
*wir brauchen unsere bunten Schichten,*
*die eng an eng um uns liegen,*
*die uns abschirmen, wärmen, schützen*

*noch negieren wir, wie seltsam*
*es sich anfühlt innen,*
*wie abgestorben, sehr lange schon,*
*seltsam taub, als wäre da*
*ein Fremdkörper im eigenen Körper*
*sehr lange schon, wie lange schon?*

*noch verweigern wir, alles freizulegen,*
*warum sollten wir auch?*
*es ist doch völlig still innen.*
*völlig still und totenbleich, vermuten wir,*
*schwammig vielleicht, der Kern aufgeweicht,*
*vielleicht aber auch nicht, wir wissen es nicht*

Claudia Dvoracek-Iby

# So bist du

*Du bist so explosiv, zwar sensitiv, doch effektiv und ehrlich.*
*Bist ausgeglichen und beherrscht, und irgendwie begehrlich.*
*Du machst dir nichts aus Apfelsaft, doch Tee wäre vernünftig.*
*Ein Steak findest du anspruchsvoll und Speck und Käse zünftig.*

*Alleinsein wäre schöpferisch, du pfeifst auf kommunikativ.*
*Machst meist nur, was dich int'ressiert, aktiv und impulsiv.*
*So analytisch wie du bist, verständig und so logisch,*
*spirituell, und nebenher wahnsinnig psychologisch.*

*Der lügt, der sagt, du wärest nicht empathisch,*
*auch nicht sozial, doch immerhin sympathisch.*
*Introvertiert, und wied'rum aufgeschlossen.*
*Das ist, was ich an dir so mag, und bin deshalb in dich verschossen.*

*Zwar selten kompromissbereit, dann wied'rum tolerant.*
*Was andere mit zwei nicht schaffen, machst du mit einer Hand.*
*So lösungsorientiert und fair, spontan und ziemlich kritisch.*
*Ich kenn dich voll von Leidenschaft, dein Inneres scheint mystisch.*

*Ich schätze und bewund're dich, du bist meist so geduldig,*
*und wenn ich manchmal narrisch werd, dann fühle ich mich schuldig.*
*So vielseitig und visionär, so umsichtig und ehrlich.*
*Das macht mir beinah Angst, ich glaub, das ist schon fast*

*gefährlich.*

*Daneben bist du anspruchsvoll, auch manchmal kontrollierend.*
*Wer dich nicht kennt, für die bist du, mag sein, wohl imponierend.*

*Sensibel, skeptisch, kompetent, von mir aus auch belastbar,*
*nicht immer, meistens ausgeglichen, es ist echt unfassbar.*
*So ausdauernd und nie gelangweilt, umsichtig und fair.*
*Wenn das so weitergeht mit dir, dann komm ich nicht mehr her.*

*Es staunt die Welt, wie hübsch du bist, und klassisch wäre dein Profil!*
*So ebenmäßig, ausdrucksvoll, dass es ein jeder anstarr'n will.*
*Dieses perfekte Bild von dir, mir ist, als müsst' ich es verwerfen.*
*Neb'n dir wirkt jeder unscheinbar, du gehst mir auf die Nerven!*

Norbert Johannes Prenner

www.verdichtet.at | Kategorie: hardly secret diary | Inventarnummer: 26248

---

# So betrachtet

*In meiner Überheblichkeit*
*bin ich als Mensch unschlagbar.*

*Ich üb mich gern in Eitelkeit,*
*in einem Maß, unsagbar.*

*Ich fühle mich als Alphatier,*
*nach Art, zu überzeugen,*
*und das zeigt Wirkung, jetzt und hier,*
*die lässt sich nicht verleugnen.*

*Kann mich, ich sag, so gut wie nie,*
*in jemanden hineinversetzen.*
*Ich scher mich nicht um Empathie,*
*mich selber kann fast nichts verletzen.*

*Die Zeit hab ich mir eingeteilt,*
*in Tage und in Stunden,*
*und glaub der Ordnung Wirklichkeit,*
*die ich damit empfunden.*

*Dann denk ich plötzlich, dass ich in*
*der Welt auf einer Kugel bin,*
*die rasend durch das Weltall fliegt,*
*so dass man echt die Panik kriegt.*

*In Relation, was da passiert,*
*das hab ich irgendwie kapiert,*
*alle Probleme werden klein,*
*versetzt man sich in sie hinein.*

*Von einer Lösung träum ich oft,*
*wie in der Mathematik,*
*und denk, sie käm’ ganz unverhofft,*
*sonst gärt in mir Dramatik.*

*Man muss sich wohl zufriedengeben,*
*dass man den größ’ren Sinn nicht findet.*
*Dennoch, ich such in meinem Leben*
*danach, woran mein Herz sich bindet.*



*Copyright: Norbert Johannes Prenner*

Norbert Johannes Prenner
(Text und Grafik)

www.verdichtet.at | Kategorie: hardly secret diary |
Inventarnummer: 26242

---

# Inseln

Zweimal bin ich mit dem Zug nach Berlin gefahren. Das erste Mal für mehrere Tage im Sommer. Du hast mich eingeladen, einige Wochen, nachdem du mit Sonja in diese Stadt gezogen

bist, zeigst mir bei tropischen Temperaturen all deine Lieblingsplätze, führst mich in Museen und Galerien, durch Parkanlagen und in Geschäfte. Einmal gehen wir auf schmalen Wegen die Grabsteinzeilen des Friedhofs Wannsee entlang.

– Hier werde ich auch einmal landen, Jana, sagst du, und wirkst dabei glücklich, beinahe euphorisch, auf keinen Fall in Wien. In Wien bin ich geboren, in Berlin werde ich begraben.

Abends dann lange Spaziergänge an der Spree. Wir setzen uns in eines der Lokale dort, essen, trinken und reden bis tief in die Nacht. Sonja ist nie dabei.

– Sie besteht darauf, dass wir diese Zeit für uns haben, sagst du, Sonja versteht uns.

Und vielleicht ist das tatsächlich so, auf alle Fälle ist Sonja die erste deiner Frauen, die nicht eifersüchtig ist. Ihre Vorgängerinnen sind es gewesen, wohl deshalb, weil sie nicht einordnen konnten, welche Rolle ich in deinem Leben spiele. Ich bin diejenige, die schon immer da war, diejenige, die du von klein auf kennst. Das behagte ihnen nicht, es verunsicherte sie.

Das zweite Mal überrasche ich dich zu deinem Geburtstag im Oktober. Sonja ist eingeweiht. Du öffnest die Tür, ich entnehme der Musik, dem Stimmengewirr und Lachen hinter dir, dass deine Geburtstagsfeier bereits voll im Gange ist, du bist momentan sprachlos, mich zu sehen, dann fallen wir uns in die Arme und lachen unsere Freudentränen weg.

Und jetzt also fliege ich zu dir. Ich sitze am Fensterplatz, angegurtet, regungslos, habe meine Augen geschlossen. So halte ich der Erinnerungsflut, die mich überschwemmt, seitdem ich den Platz eingenommen habe, am besten stand. Paradoxerweise sind gerade diese Erinnerungen innerliche Inseln für mich, weil sie von den Ereignissen der Gegenwart unberührt bleiben.

In Gedanken sitze ich gemütlich im Cafe Eiles. Es ist ein

Sonntagmorgen im Mai, und ich warte auf dich. Wie so oft verspätest du dich, wirkst leicht gehetzt, aber bestens gelaunt, wir frühstücken gemeinsam, lesen Zeitung, unterhalten uns. Ganz nebenbei erwähnst du, dass du und Sonja von Wien weg und nach Berlin ziehen werdet, sprichst dann schnell von irgendetwas anderem, erst als ich nachfrage, einmal, zweimal, stelle ich fest, dass es dir tatsächlich ernst ist damit.

– Du weißt ja, Freunde von ihr leben dort, auch ihre Schwester, außerdem hat sie in Berlin tolle Job-Möglichkeiten, ich übrigens ebenfalls. Ich bin flexibel, sagst du, ich muss nicht unbedingt mein ganzes Leben in Wien verbringen. Und schließlich, sagst du, Sonja ist die Frau, die mich gerettet hat.

Ein Satz, der mir einen leichten Stich versetzt, bin doch immer ich deine Retterin, deine Beschützerin gewesen.

Als ich auf die Welt komme, ist deine Mutter, die beste Freundin meiner Mutter, eine der Ersten, die uns besucht. Sie hält dich auf dem Arm. – Sieh nur, David, sieh nur, flüstert sie in dein Ohr, zeigt entzückt auf mich schlummernden Winzling, das ist deine kleine Freundin, Jana. Und du, soeben in dem Alter, in dem du dich in ersten Wörtern versuchst, lautierst vergnügt: Ja-ja-na.

Viele Jahre später stellst du mich deinen jeweiligen Freundinnen stolz mit jener Begebenheit vor.

– Das ist Jana, und, stell dir vor, ihr Name war das erste Wort, das ich gesprochen habe.

Du übertreibst natürlich wie so oft, mein Name war sicherlich nicht dein erstes Wort, eventuell eines der ersten, aber ich korrigiere dich nicht, ich lächle nur sanft, und schon sehe ich erhöhte Aufmerksamkeit und Eifersucht in den Augen deiner Freundinnen aufblitzen.

Leichte Turbulenzen. Ein Rütteln geht durch den Flugzeugbauch.

Ich blicke auf, wechsle ein paar Worte mit meiner Sitznachbarin, die ihre langen Beine in dem Zwischenraum zwischen ihrem Platz und Vordersitz auszustrecken versucht. Sehr schlank, helles langes Haar. Sie würde dir gefallen, bleiben meine Gedanken bei dir. Du hast immer den ätherischen Typ, Elfenfrauen, also eigentlich das Gegenteil von mir, gesucht. Ich denke an die Zeiten, in denen ich mich fragte, ob du ausschließlich die Freundin in mir siehst, mich nicht doch auch als Frau wahrnimmst.

Mein 22. Geburtstag. Ich habe mir beim Tennis den linken Knöchel verstaucht, darum feiere ich in keinem Lokal, sondern habe ein paar Freunde zu mir eingeladen. Später dann schicke ich sie weg: Geht tanzen, tanzt für mich. Gegen Mitternacht sind sie alle gegangen, alle außer dir.

– Ich lasse dich doch zu deinem Geburtstag nicht allein, flüsterst du mir ins Ohr, bist wie ich schon ziemlich betrunken, komm, trinken wir, auf dich, aufs Leben, auf uns, Jana. Und schließlich, wir küssen uns, wie seltsam sich das anfühlt, unerwartet und unerwartet schön, doch später dann, schwach steigt wieder das Gefühl von damals in mir auf, diese Mischung aus Belustigung und Wut, als ich hilflos auf deinen nackten Rücken einhämmere. Aus Spaß natürlich, du lachst, und ich lache ebenfalls, aber mit dem Lachen übertöne ich auch die Trauer darüber, dass es nicht funktioniert mit uns. Ein Kuss noch, ein langer, zärtlicher, dann sagst du leise:

– Lassen wir das, Jana. Ich lieb dich viel zu sehr, als mit dir – nein, das mit dem Sex, das ist nichts für uns beide.

Zwei Monate später ziehe ich aus unserer WG aus, indem ich einen Streit mit Anna provoziere, der blonden Mitbewohnerin, mit der du dann eine Zeit lang liiert bist. Spätestens als ich Faris kennenlerne, ist längst wieder alles in Ordnung zwischen uns. Natürlich erklärst du auch Faris, dass mein Name dein erstes Wort war.

– Er hasst mich, sagst du im Laufe der Jahre immer wieder, beinahe stolz, dein Mann hasst mich.

Wieder eine deiner typischen Übertreibungen. Faris hasst dich nicht, er mag dich allerdings auch nicht besonders. Das starke Band zwischen uns weckt wohl auch in ihm Skepsis.

Es ist mein erster Schultag. Ich bin aufgeregt, ich habe Angst vor dem Neuen, Unbekannten, und du bist es, der mich an der Hand nimmt und sie ermutigend drückt, nicht meine Mutter, die mich, mit der Schultüte in der einen, deiner Hand in der anderen Hand, fotografiert.

– Du brauchst vor nichts Angst haben, wenn dich jemand ärgert, holst du mich. Ich bin immer in deiner Nähe, in der Klasse gegenüber, sagst du.

Doch schon damals als knapp Sechsjährige weiß ich, dass ich die Stärkere von uns beiden bin. Als Jugendliche dann, als junge Erwachsene bin ich es, die alles organisiert, wenn wir gemeinsam mit Freunden auf Reisen oder auf Wohnungssuche sind. Von klein auf habe ich mir die Rolle der Zupackenden zugelegt, du dir die des Fantasievollen, des Sensiblen.

Ein Bild in mir: Du und ich in unserer 5er-WG, an einem Wochenende, wir frühstücken gegen Mittag, lesen Zeitungen. Ich höre seltsame Geräusche aus deiner Richtung, blicke an deiner Zeitung vorbei in dein Gesicht. Du weinst.

– Was ist denn los, frage ich erschrocken. David, was ist?

Du schluchzt laut auf, legst die Zeitung auf den Tisch, zeigst auf einen Artikel. Die Schlagzeile lautet: ‚Jugendliche begeht Selbstmord. Die Welt ist so schön und ich bin so hässlich, schrieb sie in einem Abschiedsbrief.‘

– Hast du das Mädchen gekannt? frage ich dich vorsichtig, du schüttelst weinend den Kopf, sagst leise, man muss doch einen Menschen nicht kennen, um um ihn zu trauern.

Unbeabsichtigt berührt mich das Knie meiner Sitznachbarin, ich sehe auf den Stoff ihrer helle Leinenhose, ein anderes Bild blitzt in mir auf. Du und ich, wir sind Teenager, sind wie so oft in deinem Zimmer, gemeinsam mit deiner kleinen Schwester Marion.

Marion, die mich vorgestern angerufen hat.

– Bitte, Jana, bitte komm zu uns, zu David. Von dir wünscht er sich das mehr als von allen anderen, das weißt du doch, hat sie gesagt.

Die kleine Marion damals, sie verlässt irgendwann dein Zimmer und wir beide sind allein. Du liest in einem deiner Astronomie-Bücher, ich betrachte mich im Kastenspiegel, streiche meine dunklen Haare aus dem Gesicht, drehe mich vor dir in meiner neuen, weißen Jeans.

– Was meinst du, wie passt die mir?, versuche ich dich zu locken. Du siehst nicht auf von deinem Buch. Ich setze mich dicht zu dir, und dann umarme ich dich von der Seite, länger als sonst, anders als sonst. Ich lege meinen Kopf auf deine Schulter, schmiege mich eng an dich und du lässt es zu, lässt auch zu, dass ich dich küsse. Es ist mein erster Kuss und auch dein erster Kuss, behauptest du danach zumindest. Dann schiebst du mich sanft von dir, und ich nehme verlegen den Stoffhasen, der seit deiner Kleinkinderzeit auf dem Bett sitzt, der schon bei dir im Gitterbett gelegen ist, meine Mama hat ihn dir geschenkt, als du ein Baby warst. Ich drücke ihn aus Verlegenheit, und du sagst: Er gehört dir, ich schenke ihn dir, ich brauche ihn nicht mehr, jetzt bin ich ja ein Mann. Du bringst mich damit zum Lachen und wenig später spielen wir wie so oft Tischtennis im Hof.

Am nächsten Tag sehe ich dich in der Pause Hand in Hand mit Nicole, eine der blonden Tussis aus deiner Klasse. Du sagst, dass du mit Nicole gehst, und ich sage mein Beileid zu ihr und sehe dich an und verdrehe die Augen und zeige dir heimlich den

Mittelfinger, flüstere, Arschloch, feiges. Und am Nachmittag rufst du mich an und willst eine Tischtennis-Revanche, und schon bin ich wieder bei dir und wir spielen Tischtennis, und ein paar Wochen später bist du wieder solo und ich gehe mit Lukas.

Die längste Kontaktpause zwischen uns dauert beinahe ein Jahr. Sie fällt in die Zeit, als meine beiden Kinder noch sehr klein sind. Ich bin naturgemäß voll eingespannt, ständig übermüdet, du hingegen befindest dich in einer Phase, in der du jede Nacht durchmachst, sehr viel trinkst. Du nennst dich nun Dave, rufst mich mitten in der Nacht betrunken an, du kündigst deine Arbeit, kündigst deine Wohnung, ich streite mit Faris wegen dir, weil ich dich nach wie vor verteidige, und dann, eines Nachts, es ist halb drei Uhr morgens, dein Blick, dein fassungsloser Blick, als ich dich nicht in die Wohnung lasse, dir einen Geldschein zustecke:

– Geh, bitte, geh, David, suche dir ein Hotel, du kannst nicht bei uns übernachten.

Am Morgen finde ich den Geldschein am Fußabstreifer.

In den darauffolgenden Monaten höre ich von gemeinsamen Freunden, dass du nach wie vor zu viel trinkst, nichts arbeitest, dass du unzugänglich bist, dich verändert hast. Meine Anrufe nimmst du nicht an. Und dann, irgendwann, unerwartet, endlich: Du rufst mich an, gut gelaunt, herzlich wie immer, als ob keine lange Funkstille, als ob nichts zwischen uns gewesen wäre, noch am selben Tag treffen wir uns im Cafe Eiles, du trinkst Mineralwasser, und später dann stellst du mir Sonja vor.

– Seit ich sie kenne, geht es wieder aufwärts mit mir, sagst du zu mir, und zu Sonja sagst du:

– Das ist Jana.

Mehr sagst du nicht.

Die Erinnerungsbilder verschieben sich, fließen ineinander, verschwimmen, du bist nun alles zugleich, Jugendlicher, Kind, Erwachsener, erst bei der Landung wache ich wieder auf.

Und jetzt. Jetzt steht da ganz still Marion mitten im geräuschvollen Getriebe des Flughafengeländes. Ich sehe in ihr Gesicht, das deinem ähnlich ist, gehe auf sie zu, bleibe zwei Meter vor ihr stehen und realisiere schlagartig: Du wirst mich nie wieder abholen. Du wirst mich nie wieder umarmen. Bitter bricht es aus mir heraus:

– Wie konnte das passieren … warum … ich konnte mich nicht einmal verabschieden …

Und Marion sagt leise:

– Ja, es ist nicht zu fassen – und will beginnen, mir Details von deinem Unfall zu erzählen, und abwehrend hebe ich die Hände und jetzt liegen wir uns in den Armen, deine Schwester und ich, wir weinen beide, hier, mitten, am Flughafen, weinen um dich, halten einander, und noch vor kurzem warst doch du es, der mich umarmt hielt.

– Meine Jana, hast du leise gesagt, pass gut auf dich auf.

Ein paar Leute höre ich flüstern hinter meinem Rücken, als ich nicht wie Sonja eine rote Rose oder wie andere ein Häufchen Erde zu dir fallen lasse, ich gebe dir den Stoffhasen mit, im Wissen, dass du dich über diese Geste freust, hast doch gerade du öfters, wenn wir anderen ernst unsere Lebenskonzepte, Karrierepläne besprachen, gesagt:

– Ach, jetzt lasst doch diese Erwachsenenthemen, wir sind doch alle nur älter und alt werdende Kinder.

Und meine Hand greift wieder in die Tasche, berührt wieder die bauchige, prall gefüllte rote Mappe, die mir Marion noch am Flughafen gegeben hat, auf der in deiner vertrauten Handschrift ‚Jana‘ steht und es ist tröstlich, zu denken, dass

es alle Zeit der Welt hat, zu lesen und anzusehen, was du in all den Jahren von mir aufbewahrt hast.

Claudia Dvoracek-Iby

www.verdichtet.at | Kategorie: hardly secret diary|
Inventarnummer: 26238

---

# Loslassen zu Lebzeiten

*Kind, lass deine Mama los.*
*Du musst, du wirst ja sowieso.*
*Nur Haare blieben hängen in der kleinen Hand,*
*dahin war die Geborgenheit.*

*Sie ging*
*damals aus der Kindergartentür*
*und kam zurück*
*und ging und kam zurück*
*noch tausend Mal*
*in meinem Leben.*

*Und jetzt sagt ein Freund,*
*was ich seit gestern weiß:*
*Es geht um Leben und um Tod.*
*Er sagt mir auch, in Liebe sagt er es:*
*Lass deine Mama los,*
*dann wird es leichter.*

*Leichter?*
*Böse fast*
*versteh ich’s nicht.*
*Dann wär ja davon auszugehen,*
*dass diese Krankheit sie ins Sterben führt,*

*während wir alle hoffen?*

*Wie froh bin ich,*
*dass ich dann doch versteh.*
*Noch versteh, während sie*
*am Leben ist.*

*Ich lasse meine Mama los*
*heißt: Ich halt die Liebe nicht mehr fest*
*in Schmerz und Angst verschlossen.*

*Dass ich sie gehen lass,*
*macht meinen Schmerz derweil nicht kleiner,*
*sondern ganz.*

Sonja Steingreß

www.verdichtet.at | Kategorie: hardly secret diary | Inventarnummer: 26202

---

# Chamäleon

*Ich bin das menschliche Chamäleon.*
*Tarnen und täuschen, ist meine Devise.*
*Damit niemand weiß, wie ich bin,*
*damit niemand mich erkennt.*



*Das Chamäleon hat Heimweh*

Johannes Tosin (Text und Foto)

www.verdichtet.at | Kategorie: hardly secret diary | Inventarnummer: 26102

---

# Tagebuch Georg D. 13.3.2026

Liebes Tagebuch!

Jetzt ist mir schon wieder etwas passiert. Ich habe meinen Führerschein abgeben müssen, wegen einer Lappalie.

Ich war unterwegs und plötzlich habe ich Hunger bekommen. Also bin ich zu einem McDonald’s gefahren und habe mich hineingesetzt. Nach drei Cheeseburgern und einer Cola wollte ich weiterfahren, da habe ich bemerkt, dass ein Kindergeburtstag beim Schachtelwirt im Gange war.

Die Kinder waren lieb, die Mütter schön, und so habe ich mich

dazuges(t)ellt. Es war auch wirklich sehr lustig. Als mich jedoch die kleine Maria, das Geburtstagskind, nach einem Geschenk gefragt hat, und ich nichts für sie hatte, war sie traurig. Ich war auch traurig und fragte sie, ob sie einen Cheeseburger wollte, doch sie lehnte ab.
Da kam mir eine gute Idee.
Ich fragte sie, ob sie eine Art Puzzle spielen wollte, und sie bejahte.

Also ging ich zu meinem Wagen, holte mein Jagdgewehr heraus, zerlegte es neben dem Auto und ging mit den Teilen wieder nach drinnen.
Die Kinder waren begeistert und versuchten, das Gewehr zusammenzubauen, und auch die Mütter blickten verzückt auf den schönen Lauf in meiner Hand.

Nach einer halben Stunde hatten die Kinder es geschafft, und ich applaudierte und verließ das Lokal.
Im Auto dachte ich an die Dinge, die mir in letzter Zeit widerfahren sind.

Dass der linxlinke Babler mich aus der Partei werfen hat lassen! Du liest schon richtig, liebes Tagebuch! Für den Babler ist mir jeder Buchstab zu viel!

Und dann dachte ich an die Sache mit dem Gewehr, das ich habe im Auto liegen lassen.

Plötzlich erschrak ich. Ich hatte mein Gewehr beim Mäci gelassen und wusste nicht, ob sich nicht vielleicht doch eine Patrone in der Kammer befand.
In einer Pannenbucht atmete ich tief durch und analysierte die Situation.

Gut, ein kleines Kind kann ein Gewehr nicht so ohne weiteres bedienen, doch vielleicht eine der Mütter oder eine Kellnerin vom McDonald’s.
Also beschloss ich, zurückzufahren und meine Waffe abzuholen.

Da ich Angst hatte, wegen der Büchse erneut in der Zeitung zu stehen, bin ich eben schnell gefahren.
So schnell, wie es mit einem Mercedes eben geht.

Meinen Porsche habe ich nämlich Nathalie Benko geborgt. Die Arme hat ja nichts mehr, und so soll sie wenigstens nicht mit einem Japaner von einer Adresse zur nächsten reisen müssen.
Ein wenig Dankbarkeit war natürlich auch dabei. Vor allem dem René Benko gegenüber.

Als ich quasi im Waffenverbot gesessen bin, hat er mich großherzig mit auf die Jagd genommen. Ich habe mir eine seiner Büchsen ausborgen dürfen, und mit der Holland & Holland habe ich tatsächlich einen schönen Hirsch erlegt.
Ich frage mich immer noch, warum so viele Leute gesagt haben, dass auf dem Foto mit der Trophäe nicht nur ein Hirsch zu sehen ist …

Auf jeden Fall bin ich schnell gefahren und wurde angehalten. Ein Polizist hat mich angehalten und meine Papiere kontrolliert. Ich glaube, er hat gewusst, wer ich bin, denn er hat meinen Kofferraum kontrolliert und das Handschuhfach auch.
Ich sag es dir, liebes Tagebuch, ich bin im wahrsten Sinne des Wortes auf einer glühenden Makarov gesessen. Ich glaube, eine nicht registrierte Pistole nennt man ja eine heiße Waffe.

Na ja, jedenfalls hat mich der Polizist weiterfahren lassen, als ich ihm gesagt habe, dass meine kleine Berta beim McDonald’s auf einem Kindergeburtstag ist und dringend abgeholt werden möchte.
Zum Glück gebe ich allen meinen Waffen niedliche Namen. Hätte ich Beretta gesagt, wäre der Mann sicher hellhörig geworden.

Nun habe ich keinen Führerschein mehr, doch das macht nichts. Wenn ich etwas zu erledigen habe, nehme ich einfach meinen neuen Taycan. Das ist ein E-Auto, also geht das zur Not auch ohne Führerschein.

So, liebes Tagebuch, nun muss ich aber weiter.

Ciao, dein Schurliburli

Michael Timoschek

www.verdichtet.at | Kategorie: hardly secret diary
|Inventarnummer: 26089

---

# Narbenherz

*Ich würd gern mal –*
*fern aller Realitäten*
*und von einem späten*
*Selbsterneuerungsdrang getrieben,*
*in den ich bei Windstärke sieben*
*nach einem hohen Wellengang,*
*den mir das Leben beschied,*
*sang- und klanglos geriet –*
*mein Herz entleeren.*

*Es auf links drehen,*
*um das Innere nach außen zu kehren,*
*bis in verborgene Winkel spähen,*
*es dann an seiner Spitze packen,*
*kräftig rütteln und schütteln,*
*sodass alle Sorgen und Macken,*
*die am äußeren Rand Spalier stehen*
*und es sinnlos beschweren,*
*auch alle unbeantworteten Fragen,*
*die tief am Grund gären,*
*vom Wind getragen*
*als Herzstaub zum Himmel wehen.*

*Der würde sich dort*
*durch Gravitation*

*zusammenballen,*
*mehr als eine Million*
*Jahre glüh'n und als Leuchtherzspirale*
*durchs Sternenzelt zieh'n,*
*in fernen Herzgalaxien erstrahlen,*
*um dann irgendwann,*
*grunderneuert, leicht und rein*
*auf die Erde zu fallen.*

*Dann würd ich's mir schnell greifen,*
*dann könnte es mit hellem Schein*
*in mir reifen.*

*Fortan dürft' es kein Kummer trüben,*
*keine menschlichen Lügen*
*und Herzensverbrecherintrigen*
*könnten es brechen oder biegen.*
*Denn ich würd es gut schützen*
*und bis in alle Ritzen*
*mit rotem Samt auslegen,*
*kleine Wunden und Narben*
*sofort verpflegen,*
*es in seidene Tücher hüllen,*
*seine Haut stabilisieren,*
*es nur noch mit Kostbarkeiten füllen*
*und den Sondermüll*
*von Anfang an aussortieren.*

*So könnt ich,*
*von Sorgen befreit und in Sicherheit,*
*in seinem warmen Pulsieren*
*noch jahrelang weiterexistieren.*
*Bis ans Ende der Zeit.*

Claudia Lüer

[Informationen zu Veröffentlichungen und Buchbestellungen]

# Der kleine Mann

Komme ich zurück in meine kleine Wohnung, sieht es dort so aus, wie ich sie verlassen habe. Ich wohne alleine, und niemand hat einen Schlüssel, so kann sich nie etwas in ihr verändert haben. Das Internet auf meinem Desktop-Computer bringt mir die digitale Welt nachhause, aber eben nur die digitale, nicht die echte.

Bin ich unterwegs und komme, was selten genug geschieht, mit einer netten Frau zum Plaudern, begleitet sie mich nicht, weil ich wenig anzubieten habe, kein Geld, keine Güter, kein gutes Aussehen, und ich bringe sie auch nicht zum Lachen. An mir ist nichts Interessantes. Ich bin ein kleiner Mann und führe ein kleines Leben.



Der Mann auf dem Ausleger des Krans auf der PORR-Baustelle in Krumpendorf am 1. Juni 2022
Johannes Tosin

(Text und Foto)

www.verdichtet.at | Kategorie: hardly secret diary | Inventarnummer: 25192